

UZ

Wort und Tat für
die Produktivkraft
WISSENSCHAFT

Unser Schrittmaß für die 80er Jahre

V

aktion

hochschul-
konferenz

UZ: Studentische Forschungsprojekte der Sektion TV werden auf Leistungsschauen häufig mit Prof. Widmann bedacht, erinnert sei dabei nur an das Jugendobjekt „Studenten lernen und forschen für die Produktivkraft zur Intensivierung der Reproduktion“. Worin besteht inhaltlich das „Geheimnis“ dieser erfolgreichsten wissenschaftlichen Arbeit der Studenten?

Prof. Widmann: Bereits vor dem Beginn können die Studenten ihre eigene äußere, auf welchem Gebiet sie wissenschaftlich arbeiten wollen, z. B. in der Tierzucht, der Biologie oder Technik. Auf diese Weise bilden wir auch die Seminargruppen, die vom ersten Tag einem wissenschaftlichen Bereich zugeordnet werden, von dem auch der Seminargruppenbetreuer kommt. Im Laufe der beiden Semester hat die Seminargruppe in unserem WB z. B. ein gemeinsames Thema zu bearbeiten. Im 3. Semester wird für den einzelnen Studenten die Arbeitsergebnisse festgelegt, er erhält seinen Betreuer und kommt regelmäßig zu Konsultationen. Über jede Konsultation führt der Student ein Protokoll an. Das hat sich sehr bewährt. In der Betreuer erfährt, wie der Student in der wissenschaftlichen Arbeit vorangekommen ist und kann sofort Rücksprache nehmen.

Katrin Schönfelder: Ich wurde schon zu Beginn meines Studiums in die „reingeschoben“ in die wissenschaftliche Arbeit. Das war für mich sehr wichtig. Die Erstfassung meines „Werkes“ zeigten wir dann unserem Betreuer. Er hat Handreichungen gemacht, und wir haben gesehen, wo's fehlte. Daß unsere Arbeit auf der Studentikonferenz im 2. Studienjahre vorgetragen wurde, zeigte uns, daß wir etwas leisten können und dies nicht „für die Katz“ ist, daß es gebraucht wird.

UZ: Die Studenten werden also in der wissenschaftlichen Arbeit ein- oder inwieweit sind sie wissenschaftlich tätig?

Holger Lau: Es ist wirklich so, daß in der ersten Phase der wissenschaftlich-praktischen Tätigkeit eine ganze Reihe Aufgaben zu bewältigen sind, die für die Forschung genutzt werden sollen. Der Anteil der dann aber tatsächlich in der Forschung genutzt wird, ist bei weitem geringer. In der zweiten Phase der wpT ist die Differenz nicht so groß. Das heißt nicht, alle Arbeiten unbedingt in die Forschung einfließen müssen, sie können auch, wie eben bei uns, zur Verbesserung der Lehrbarkeit oder zur Veranschaulichung der Produktion beitragen.

Prof. Widmann: Sicher ist es ein Anreiz für den Studenten, in der Forschung mitzuarbeiten. Aber es ist ein gewaltiges Risiko, ein gewisser Zwang zur termintlichen Leistung. Den möchte ich jedem auferlegen. Ich gebe den Studenten in der Regel Hausaufgaben, Vorlauf-, Nachlauf- oder Nachklausuren. Die Studenten sollten durchaus in die Forschung einbezogen werden, aber nicht so, daß ein Projekt „stirbt“, sondern daß die Ergebnisse schon beachtet, die ich am Ende der Jahre gesammelt habe.

Dr. Ebert: Der würde Punkt ist, daß es uns gelingt, die Studenten bereits als Partner in der Wissenschaft und Forschung zu sehen und wie gestalten wir die Anreize, um sie möglichst schnell in die wissenschaftliche Arbeit zu beteiligen?

UZ: Kann man eigentlich jeden Studenten in die Forschung einbeziehen?

Hans-Joachim Hansel: Ich empfinde eine umfassende Einbeziehung in die Forschung als Grundvoraussetzung für ein schöpferisches Studium. Das erfordert, daß man aber von Anfang an trotz der engen Bindung an den WB ein hohes Maß an

Hauptkriterium für den Grad der Eigenverantwortung. Die Erfahrung jedenfalls zeigt, daß viele Studenten freitags nach Hause fahren.

Prof. Widmann: Die meisten Studenten des 1. Studienjahres sind total überrascht, daß sie selbständig

für den Studenten ist. Ich nehme mir als Leiter des Wissenschaftsbereichs 10 bis 20 Stunden pro Jahr Zeit für „prophylaktische“ persönliche Gespräche. Die Erfahrung lehrt, daß das besser ist, als endlose „Nachgespräche“ führen zu müssen. Kurzum:

UZ: Sowohl die Besten als auch die, die es werden wollen, benötigen den Ansporn, das Erfolgsverlehen. Welche Formen der Anerkennung wurden gefunden, wirken sie stimulierend für den Studenten?

Holger Lau: In der wpT bestehen

Prof. Widmann: Die besten Forschungsarbeiten werden im 1. Studienjahr auf einer wissenschaftlichen Studentikonferenz vorgestellt. Von Anfang an haben wir die Seminargruppen darauf orientiert, daß gute Ergebnisse auf der jährlichen Leistungsschau ausgestellt werden. Ich halte auch das Erlebnis der Teilnahme an den Verteidigungen der Diplomarbeiten für eine sehr wirksame Methode der Charakterformung und Stimulierung. Die Studenten spüren die Mühsal, sehen, wie man als Student bereits höchsten Anforderungen gerecht werden muß. Den Studenten die Verteidigungen und unseren eigenen wissenschaftlichen Streit miterleben zu lassen, das muß uns aber auch noch mehr gelingen.

Holger Lau: Meistens können wir an Zwischenverteidigungen der Forschungsergebnisse gar nicht teilnehmen, weil es organisatorisch nicht möglich ist. Der Studienplan ist z. B. mitunter so überlastet, daß keine Zeit bleibt. Wir haben aber erlebt, daß es bei den Vorverteidigungen der Diplomarbeiten in den Betrieben, vor dem Arbeitskollektiv, den Tierärzten oder Direktoren meist noch „beurriger“ zugeht als an der Sektion.

UZ: Inwieweit nimmt eigentlich die FDJ ihre Verantwortung für die wpT als wichtigen Teil des Studiums wahr?

Holger Lau: Wenn ich von meiner Seminargruppe ausgehe, dann haben wir in der FDJ zu selten über die wpT gesprochen. Möglicherweise liegt das auch daran, daß es um fachspezifische Probleme geht, bei denen die FDJ nicht mehr mitreden kann.

Prof. Widmann: Der FDJ-Leitung entfällt nach dem 3. und 4. Semester der auftragsgebundene kollektive Phase, eigentlich fast völlig die Kontrolle. Sie verstärkt sich erst wieder, wenn die Diplomarbeiten fällig sind. Da wäre es angebracht, daß wir nicht nur persönliche Gespräche mit dem jeweiligen Studenten führen, sondern auch einmal im Semester die Leistungen jedes einzelnen vor der Seminargruppe einschätzen.

Hans-Joachim Hansel: Prinzipiell müssen wir uns aber zunächst davon lösen, Jugendobjekte und wpT zu trennen und gesondert zu betrachten und abzurechnen. Oft befinden sich beide auf gleicher Basis und schneiden sich vielleicht irgendwann. Hier sehe ich einen Ansatzpunkt, in der die Quantität im Zeitaufwand zu reduzieren.

UZ: Ein schöpferisches Studium erfordert ein echtes Maß an zusammenhängender Zeit. Ist der Studienplan eigentlich schon darauf ausgerichtet?

Prof. Widmann: Wenn wir oft von einem „Zuviel“ sprechen, dann ist das 3. Studienjahr gegenwärtig unsere Schwachstelle, da „stirbt“ die Forschungstätigkeit fast bis auf letzte „Zuckungen“. Studenten, die eine Hauptprüfung nicht bestanden haben, kommen dann kaum mehr mit. Wir haben im Zusammenhang mit der Neukonzipierung des 4½-Jahr-Studiums bereits Überlegungen angestellt, wie das 3. Studienjahr zu entlasten ist.

UZ: Es genügt aber nicht, die Entlastung des Studenten zu fordern, ohne ihn durch andere Veranstaltungen zu fordern.

Prof. Widmann: Wir müssen entlasten – aber gleichzeitig Neues bieten und fordern, damit kein Vakuum entsteht. Diskutiert wird, in fakultativen, obligatorischen und wahlweise obligatorischen Lehrveranstaltungen zu differenzieren. Unter den gegenwärtigen Bedingungen würde ich aber keinen Studenten raten, selbst zu entscheiden, welche Lehrveranstaltungen er besucht.

Studenten in der Forschung - Partner oder Handlanger?

UZ-Rundtischgespräch mit Wissenschaftlern und FDJ-Studenten der Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin der KMU



Diskussionstreudige Partner: Holger Lau, Student im 4. Studienjahr und Katrin Schönfelder, 2. Studienjahr. Ihre Seminargruppe wurde für die wissenschaftliche Arbeit im 2. und 3. Semester auf der Leistungsschau der Sektion TV mit dem Preis der FDJ-Grundorganisationsleitung ausgezeichnet.

„Es geht darum, das Studium als produktive Phase weiter zu vervollkommen. Das heißt vor allem, die Eigenverantwortung der Studenten für das Studium zu erhöhen, ihre Bereitschaft und Befähigung zur selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit auszugraben.“

Die Studenten sind aktiv in das wissenschaftliche Leben der Universitäten und Hochschulen, ihrer Sektionen und Wissenschaftsbereiche einzubeziehen. Ihre Teilnahme bei der Lösung der Forschungsaufgaben und der Überleitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis ist zu verstärken. Dazu gehören die Übergabe von Jugendobjekten aus den Forschungsplänen an FDJ-Kollektive, die Durchführung von wissenschaftlichen Studienkonferenzen und wissenschaftlichen Zirkeln...

Der Studienjahresablauf ist zugunsten von Zeiten für selbständiges wissenschaftliches Arbeiten der Studenten zu optimieren... (Aus dem Bericht des Politbüros des ZK der SED vom 18. März 1980 „Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft“)

Eigenverantwortung zeigen muß. Ausgewiesen sind zwar z. B. freitags 4 bis 5 Stunden wpT im Studienplan, aber ob die nun für die Arbeit genutzt werden oder zum Nach-Hause-Fahren bzw. ob die Zeit im Laufe der ersten drei Wochentage vorgearbeitet wird, ist mit ein

eine produktive Leistung bringen sollen. Inwieweit man einen Studenten frühzeitig in die direkte Forschungsarbeit einbeziehen kann, ist ganz sicher von dessen Selbständigkeit abhängig. Im 1. Studienjahr ist das Leistungsmotiv doch oft noch persönlicher Art, etwa der Respekt vor dem Älteren, das sich nicht-blamieren-Wollen oder einfach der Wunsch, dem Lehrenden eine Freude zu bereiten.

Dr. Ebert: Die Frage ist nur, wie erreicht man dann diesen Qualitätsanstieg von der aufgabengesteuerten Tätigkeit zur Selbständigkeit? Entscheidend ist dabei vor allem, wie es eigentlich dem Studenten gelingt – und wann bzw. ob es ihm überhaupt gelingt – selbständig seine Zeit zu planen und auch in Belastungssituationen seine Aufgaben zu meistern, wie es der zukünftige Beruf verlangt.

Prof. Widmann: In diesem Punkt sehe ich den exemplarischen Wert der wpT, den man weniger im Stofflichen, als im methodischen suchen sollte. Es ist ja im Grunde genommen gleichgültig, an welchem Thema die Studenten lernen, Literatur zu recherchieren, Selbstdisziplin zu üben, ihre Zeit zu planen und die Lehrveranstaltungen mit höchster Intensität für ihr Thema zu nutzen.

Entscheidend ist auch der persönliche Kontakt zwischen Studenten und WB bzw. Betreuer, ob der Betreuer sozusagen ein „Anlaufhafen“

Ich führe mit jedem der 20-40 wpT-Studenten jährlich ein offizielles Gespräch.

Holger Lau: Hier zeigt sich also wieder die Notwendigkeit, individuell auf den Studenten einzugehen, ihn entsprechend seinem Entwicklungsstand zu fördern oder mehr zu fördern.

Dr. Ebert: Wir sind aber keine Schule! Der Student muß – und darauf müssen wir mit aller Kraft hinarbeiten – selbst zum „Ziehen“ kommen. Bei dem einen geht das schon schneller, anderen muß man wahrscheinlich doch über feste Terminstellungen mit konkret abzurechnenden Aufgaben die Selbständigkeit anerkennen, die aber letztendlich immer unser Ziel sein muß.

UZ: Stichwort Bestenförderung. Welche Möglichkeiten seht ihr eigentlich?

Holger Lau: An der Sektion bewahren sich vor allem die Studentenzirkel. Um aber in noch umfassenderem Maße wissenschaftliche Leistungen zu bringen, fehlen z. B. interdisziplinäre Studentenzirkel, in denen unter Leitung von Hochschullehrern ausschließlich Beststudenten arbeiten. Günstig wäre es sicher auch, Arbeits- und Forschungsgruppen mit Studenten des 1. bis 4. Studienjahres zu bilden. So könnten die Freunde des 1. Studienjahres schneller in die wissenschaftliche Arbeit einbezogen werden und wären informiert, woran die anderen arbeiten.

verschiedene Möglichkeiten der Anerkennung. Es können z. B. Zwischenprüfungen vorverlegt und Seminararbeiten erlassen oder die Teilnahme an Exkursionen möglich gemacht werden. Leider nutzen noch nicht alle WB diese vielfältigen Formen.



Hans-Joachim Hansel, 2. Studienjahr Agrarpädagogik



Dr. Widmann, Leiter des WB Landwirtschaftliche Hoch- und Fachschulprüfung, Neben ihm Dr. Ebert vom gleichen WB.

- Auch zu den in diesem Beitrag aufgeworfenen Problemen und Haltungen erweist die UZ-Redaktion besondere Meinungen, Erfahrungen und Vorschläge von Wissenschaftlern und Studenten. Hier noch einmal einige Fragen:
- Gibt es Grenzen für die Mitarbeit von Studenten in der Forschung? Wird die Qualität der Forschung gemindert, wenn Studenten beteiligt sind?
- Fühlen sich FDJ-Studenten bereits als Partner der Wissenschaftler? Wo liegen die studentischen Reserven für ein Mehr in der Forschung?
- Kann die FDJ noch mitreden bei der Aufgabenstellung in der wissenschaftlichen Arbeit und der Beurteilung der Produktivität der Studenten? Welche Erfahrungen gibt es?
- Welche Möglichkeiten der Stimulierung und Anerkennung der wissenschaftlichen Ergebnisse von Studenten haben wir?
- Studenten vom ersten Studienjahr an in die wissenschaftliche Arbeit einbeziehen – Realität oder Illusion? Welche Möglichkeiten und Erfahrungen gibt es, Studenten zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit zu befähigen?